

LÜBECKISCHE BLÄTTER

● Musikabteilung der Stadtbibliothek	145
● Benefizkonzert	147
● Verleihung Erich-Mühsam-Preis	148
● 5 Jahre Lübecker Kulturtafel	152
● Musikkritiken	153, 155
● Chronik April	154
● Festival Lauten Lust	156
● Theaterkritiken	158
● Meldungen	U3
● Impressum	U3



Vielfalt bereichert unsere Gesellschaft. Und gibt Ihrem Portfolio neuen Auftrieb. **Werden Sie Sinnvestor.**

Geld sollte sinnvoll investiert werden, damit es nachhaltig Rendite erwirtschaften kann. Mit A wie Aktienfonds bis Z wie Zertifikate lässt sich Ihr individuelles Portfolio gestalten. Entdecken Sie die vielfältigen Anlagestrategien von Deka Investments.

Investieren schafft Zukunft.

 **Sparkasse**
zu Lübeck

„Deka
Investments

Jetzt in Ihrer Sparkasse
oder auf deka.de





LÜBECKISCHE BLÄTTER

21. Mai 2022 · Heft 10 · 187. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Musikabteilung der Stadtbibliothek

Von Karin Lubowski



Im obersten Stockwerk herrscht gelassene Ruhe. Wir sind in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck, die in diesen Wochen ihren 400. Geburtstag als öffentliche Institution begeht. Hier oben hütet Arndt Schnoor Schätze der Tonkunst, insgesamt etwa 60.000 Medien, Zeitschriften, Bücher, Notenmaterial, Tonträger. Ihm zur Seite arbeitet Kollegin und Assistentin Astrid Janitz, für Besucher erster Anlaufpunkt u. a. für Fragen. Zum Jubiläum ist der Luftraum in Treppennähe mit LP-Covern dekoriert, die von der modisch und akustisch bunten zweiten Hälfte des vergangenen Jahrtausends erzählen. Times are a-changing – vor allem in der medialen Welt.

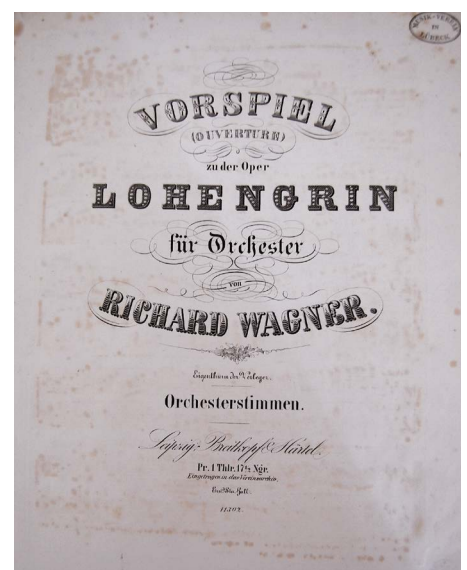
Obwohl: „In der Musikabteilung hat Papier noch eine große Bedeutung“, sagt Schnoor. Die Betonung liegt nachdrücklich auf „noch“. Bei den Tonträgern ist der Weg zum Streaming längst beschritten. CD – was war das gleich nochmal? Auch Noten auf Papier kommen zunehmend aus der Mode. In der Musikabteilung plant man den Weg zum Notenstreaming. Angesichts der immer schneller werdenden technischen Veränderungen will allerdings gut überlegt sein, was man da anschafft.

Die herausragende, weil überregionale Bedeutung der Musikabteilung an der Hundestraße rekrutiert sich indessen aus ihrem historischen Musikalienbestand, zu dem Handschriften und mehr als 1.500 Drucke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert zählen. Zahlreiche Unikate sind darunter. Besonders kostbar sind Liturgische Handschriften aus dem 12. bis 15. Jahrhundert. Oder die Materialien zu den „Lübecker Abendmusiken“ von Adolph Carl Kunzen und J. W. C. von Königsłow.



Arndt Schnoor, Leiter der Musikabteilung der Stadtbibliothek, in seinem Reich
(Foto: Karin Lubowski)

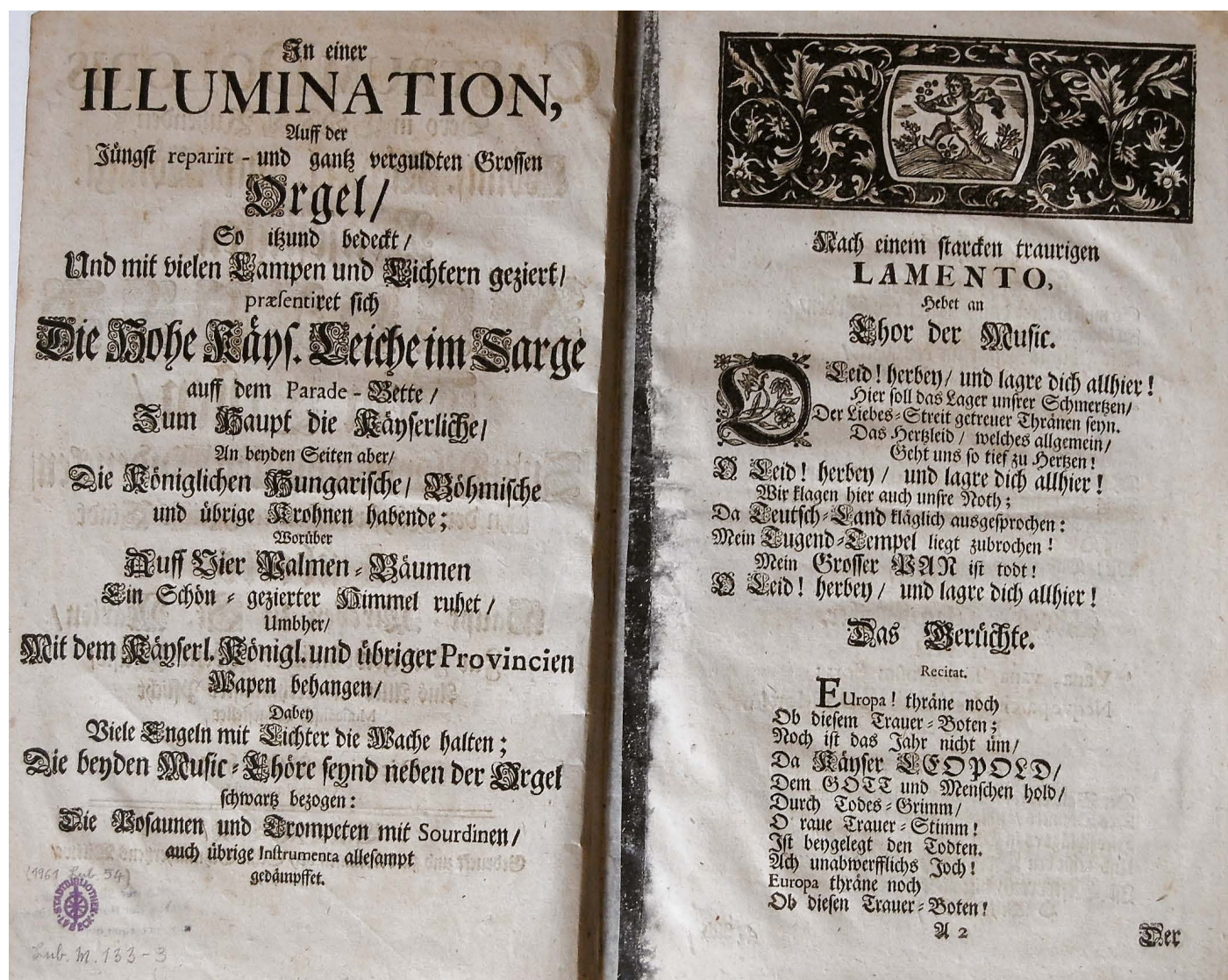
Oder die Erstdrucke fast aller Beethoven-Sinfonien. Und dann die Nachlässe von Lübecker Musikern des 20. Jahrhunderts wie Jan Bender, Hugo Distler, Bruno Grusnick, Manfred Kluge, Walter Kraft, Wilhelm Stahl und Erwin Zillinger. Es ist schwer, die Frage nach dem größten Schatz zu beantworten. Arndt Schnoor hat dafür u. a. den Kantatenband vom großen Dieterich – oder „Diterico“, wie er sich selbst schreibt – Buxtehude herausgesucht, den er als „Kronjuwel“ bezeichnet und als „Mysterium“. Das Werk eines bislang unbekannten jedoch von Buxtehude kontrollierten und korrigierten Schreibers enthält 20 vollständig in „Neuer deutscher Orgeltabulatur“ platzsparend notierte Vokalwerke Buxtehudes (von den 20 enthaltenen Kompositionen sind 12 Werke lediglich in diesem Band erhalten geblieben). Was war das Motiv für dieses Werk,



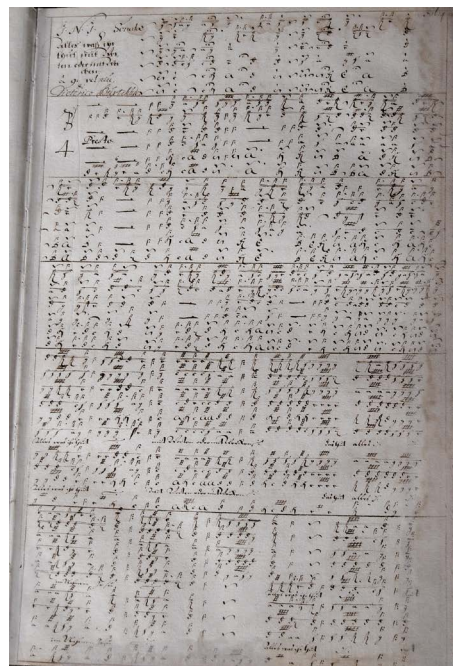
Weltweit einzigartig, Ein Erstdruck der Stimmen des „Lohengrin“
(Foto: Karin Lubowski)

Foto auf der Titelseite: Blühendes Rapsfeld mit den Lübecker Türmen

(Foto: Marlies Zwintz)



Textbuch zu Buxtehude-Abendmusiken anlässlich des Todes von Kaiser Leopold I. und der Inthronisierung Kaiser Joseph I., 1705 (Foto: Karin Lubowski)



Blick ins „Kronjuwel“, Seite aus dem Kantatenband Buxtehudes

(Foto: Karin Lubowski)

ist es der Beginn einer Gesamtausgabe? Zum Buxtehude-Schatz gehört auch das Textbuch zu den beiden – nicht erhaltenen – Abendmusiken, mit denen Lübeck des Todes von Kaiser Leopold I. und der Inthronisierung Kaiser Joseph I. gedachte und das interessante Einblicke in die Instrumentalisierung gibt. „Sinfonia a 25 Viol.“ ist da angeordnet – eine Geige mehr als am Hofe des Sonnenkönigs. Der junge Sebastian Bach hat diese Abendmusiken miterlebt. Per Pedes hatte er sich im Herbst 1705 von Arnstadt nach Lübeck aufgemacht, um den berühmten Buxtehude zu erleben – eine Erfahrung, die er wohl nie vergessen hat, „auch weil er nie im Leben Musik in einer größeren Kirche als St. Marien erlebt hat“, so Schnoor.

Buxtehude, Star seiner Zeit und „Sonnyboy, der die Kaufleute auf seine Seite ziehen konnte“ (Schnoor), genießt traditionell ein besonderes Augenmerk der Leiter der Musikabteilung. Die existiert seit 1876, dem Jahr, in dem sich der in finanzieller

Notlage befindliche Lübecker Musikverein gezwungen sieht, seine Bibliothek für 7.500 Mark zu verkaufen. Der Bestand, in dem sich wertvolle Musikalien wie der Erstdruck der Partitur von Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ finden (die Initialen „JKC“ weisen Marienorganist von KönigsLöw als Erstbesitzer aus), ist nun Eigentum der Hansestadt, die ihn der Stadtbibliothek Lübeck übergibt. Geordnet und systematisiert wird der von Senatssekretär Eduard Hach. Erster, die Arbeit der Abteilung bis heute prägender Musikbibliothekar der Stadtbibliothek wird 1883 der Musikpädagoge und Musikwissenschaftler Carl Stiehl (1826 bis 1911). Arndt Schnoor würdigte dessen Verdienst in einem Beitrag für „Musiksammlungen in den Regionalbibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz“ (hrsg. von Ludger Syré. Im Auftr. der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken Frankfurt, M.: Klostermann, 2015) so: „Neben der Verzeichnung des Vorhandenen war Stiehl bestrebt, den Be-

stand um wichtige Musikalien zu erweitern. Noch heute geben die erhaltenen Zugangsbücher Auskunft über die Zugewinne aus diversen Nachlässen von Lübeckern und Ankäufe wichtiger Gesamtausgaben. Diese Angaben sind für die Provenienzforschung immer wieder von großem Interesse. Außerdem war Stiehl bestrebt, die Sammlung an Musikalien von Lübecker Komponisten zu erweitern und reiste dazu auch in andere Bibliotheken, um dortige Quellen für Lübeck auszuwerten. Sein berühmtester Fund waren die über 100 Vokal- und Instrumentalwerke von Franz Tunder und Dieterich Buxtehude, die Stiehl in der Dübensammlung der Universitätsbibliothek Uppsala entdeckte. Einige der Kompositionen spartierte er aus den Einzelstimmen und brachte sie so als Partitur nach Lübeck zurück. So kommt es, dass die Stadtbibliothek Lübeck von einigen Werken Buxtehudes über die ältesten erhaltenen Partituren von Buxtehude verfügt, auch wenn diese von Stiehl geschrieben wurden.“

Nachfolger Stiehls in der Musikabteilung wurde dessen Schüler Wilhelm

Stahl (1872 bis 1953), ein Lehrer und Dom-Organist, der die Bestände in diversen Ausstellungen zu Komponisten präsentierte und die Zusammenarbeit mit den Lübecker Museen betrieb. Ihm folgte 1953 als letzter Nebenamtler der Musikwissenschaftler Georg Karstädt, der u. a. das bis heute gültige Werkverzeichnis für Buxtehude verfasste. Auf Karstädt folgte mit Renate Schleh die erste hauptamtliche Musikbibliothekarin. Unter ihrer Leitung eroberten ausleihbare Musikalien, Literatur, Tonträger zu allen musikalischen Bereichen die Abteilung. Ihr folgte 1993 Arndt Schnoor. Auch er pflegt u. a. mit dem Projekt „Lübecker Abendmusiken“ die kulturelle Tradition der Stadt. Die Musikabteilung bietet dabei eine Reihe von Veröffentlichungen, deren Quellen sich hauptsächlich im Haus befinden. Projektziel ist es, Musikern und Musikerinnen, Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftlern Material zur Erforschung und Wiederaufführung der Abendmusikkompositionen bereitzustellen.

Modernisierung bleibt eine unendliche Geschichte. Was die moderne Technik betrifft sowieso. Und Linkssammlungen, zum Beispiel zu Lübecker Musikern, Musik in Lübeck, Noten- und Tonträger-Datenbanken oder zum Thema Musik für Kinder, sind im Portfolio der Musikabteilung sowieso längst zu finden. Aber auch bei der Frage, was man angesichts der internationalen und stilistischen Fülle anschafft, braucht es die Fingerspitzen am Puls der Zeit. Wer über Neuerwerbe entscheidet? „Ich“, sagt Arndt Schnoor, „vom Mittelalter bis zum aktuellen Song.“ Schnoor, Sohn eines Kirchenmusikers, selbst Klavierspieler und persönlich ein Liebhaber sowohl von Händel, Bach, Mendelssohn-Bartholdy als auch von Jazz, Swing und Chansons, vermeidet allerdings die Diktatur des Geschmacks. „Ich vertraue auf die Tipps der Kollegen und natürlich bin ich auch an Kundenwünschen interessiert.“ Mit Kollegen meint er die aus der gesamten Stadtbibliothek. In der Musikabteilung ist man zu zweit.

Scharwenka-Gesellschaft

30. Internationales Lübecker Kammermusikfest

26.-28. Mai 2022

Beginn: 19.30 Uhr

Ort: Kolosseum

Zum 30. Mal bittet das Internationale Lübecker Kammermusikfest seine Gäste pünktlich „jeweils 19.30 Uhr sehr präzise“ zu seinen Konzerten ins Kolosseum. „Nirgendwo sonst in der Republik gibt es ein derart mit Raritäten bestücktes Programm“, schwärmt die Presse über die Programme und die Mitwirkenden. Nunmehr kann sich der geneigte Liebhaber der Kammermusik wieder auf musikalische Leckerbissen mit international bekannten Interpreten freuen. Nach den Konzerten treffen sich Mitwirkende und Publikum im Foyer zu anregenden Gesprächen bei Speis' und Trank.

Im November des vergangenen Jahres ist Frau Prof. Evelinde Trenkner verstorben, weshalb diese Jubiläumsveranstaltung in memoriam ihr und ihrem Ehemann Hermann Boie als den beiden Gründern der Scharwenka-Gesellschaft gewidmet sein soll.

Karten im Vorverkauf und an der Abendkasse ab 18.30 Uhr für 20,00 €.



30. Internationales Lübecker Kammermusikfest

Jubiläums-Veranstaltung
26. Mai bis 28. Mai 2022, Kolosseum, 19.30 Uhr
(Himmelfahrtswochenende)

*Klavierduo Speidel / Lee • Vogler Quartett • Haiou Zhang • R. Menges / Y. Kuwahara
 S. Grofmeier / M. Komissartschik • O. Triendl / M. Kliegel • Morten Kargaard Septett
 Lea & Esther Birringer • Trio ClariNoir*

Moderation: Dr. Heinz Noftz

*Felix Mendelssohn Bartholdy • Ludwig van Beethoven • Johann Sebastian Bach
 César Franck • Carl Maria von Weber • Frédéric Chopin • Xaver Scharwenka
 Wolfgang Amadeus Mozart • Claude Debussy • Maurice Ravel • L. Bernstein und andere*

Eintrittskarten für die Konzerte können Sie erwerben:
 • im Vorverkauf direkt leider nur noch in Neustadt Konzertagentur Haase
 • online über www.shop.luebeck-ticket.de
 • per Mail: scharwenka-gesellschaft@gmx.de
 • telefonisch über die Scharwenka-Ticket-Rufnummer 0451 / 39067626
 • an der Abendkasse – jeweils ab 18.30 Uhr

Info: Scharwenka-Gesellschaft e.V. (D. Pohl-Laukamp) • www.scharwenka.de
 Telefon: (0451) 67380 • E-Mail: scharwenka-gesellschaft@gmx.de

Laudatio auf Rolf Verleger anlässlich der posthumen Verleihung des Erich-Mühsam-Preises an ihn

von Micha Brumlik

Rolf Verleger, zu dessen Gedächtnis zu sprechen ich heute die Ehre habe, war mir gut bekannt, obwohl ich ihn – sofern meine Erinnerung nicht trügt – allenfalls dreimal in meinem Leben getroffen habe. Bekannt wurde er mir zunächst durch seinen unnachgiebigen, geduldigen, andauernden und schließlich erfolgreichen juristischen Kampf gegen die NPD, in dem er zum Wohle unserer Demokratie obsiegte. Umso erstaunter war ich, als ich ihn kurz darauf als einen unnachsichtigen Kritiker von Israels Politik gegen palästinensische, auch bewaffnete Organisationen kennenlernte – doch dazu gleich mehr.

Rolf Verleger erhält – wenn auch postum – den renommierten Erich-Mühsam-Preis der Stadt Lübeck, einer Stadt, die je-



Rolf Verleger, 1951-2021

(Foto: In-online © Lutz Roessler)

denfalls mir vor allem als die Herkunftsstadt Thomas Manns bekannt wurde, von Thomas Mann, der bekanntlich 1875 in dieser Hansestadt geboren wurde und sie im Jahr 1894 verließ. Erich Mühsam wiederum wurde drei Jahre später in Berlin geboren, verbrachte aber seine Jugend in Lübeck, einer Stadt, die er 1901 verließ. Thomas Mann und sein Werk waren Rolf Verleger wohl bekannt – zitiert er doch im dritten Kapitel seines Buches „Israels Irrweg“ in einer Fußnote dessen Roman „Joseph und seine Brüder“.

1894 jedenfalls, als Thomas Mann Lübeck verließ, war Erich Mühsam gerade einmal sechzehn Jahre alt – gleichwohl ist es reizvoll, sich vorzustellen, dass der neunzehnjährige Thomas Mann und der sechzehnjährige, schon damals nicht mehr unbekannte Mühsam sich in Lübeck

begegnet sein könnten – und sei es auch nur zufällig auf der Straße.

Aber wie dem auch sei: Später lebten beide eine Zeit lang in München, wohin Thomas Mann 1914 gezogen und Mühsam aktiv in der dort 1919 ausgerufenen Räterepublik war. Beide waren, wenn auch indirekt, miteinander bekannt. Als Thomas Mann im Jahr 1936 von der Verhaftung der in der stalinistischen Sowjetunion lebenden Witwe Erich Mühsams erfuhr, schrieb er einen Protestbrief nach Moskau – einen Brief, der Creszenzia zunächst zu helfen schien, gleichwohl: Mühsams Witwe wurde erst 1954 frei gelassen und durfte in die DDR ausreisen. Auf jeden Fall: Beide, Thomas Mann später, Erich Mühsam schon sehr viel früher, haben sich auf je ihre Weise um Freiheit und Demokratie in Deutschland verdient gemacht.

Und damit zurück zu Rolf Verleger, der sich im Jahr 1993 an der Universität zu Lübeck habilitierte und zu den Gründungsmitgliedern der neuen jüdischen Gemeinde zu Lübeck gehörte, einer Gemeinde, die vor 1933 nicht zuletzt dadurch bekannt war, dass dort seit 1920 Joseph Carlebach als Rabbiner und nach ihm David Alexander Winter amtierten. Aber wie ist es nun um das Judentum des Preisträgers und des Namensgebers des Preises bestellt?

Erich Mühsam jedenfalls blickte Zeit seines Lebens eher spöttisch auf seine jüdische Herkunft – wovon etwa folgendes kurze, surreal anmutende Gedicht Zeugnis ablegt:

„Sie heißen? fragte mich der Direktor.

Ich nannte den Namen.

Geboren?

Ja!

Wann? meine ich.

Ich nannte das Datum.

Religion?

Geht sie nichts an.

Schreiben sie also: mosaisch! –

Der Beamte schrieb.

Was tun sie?

Ich dichte.

Wa–s?

Ich trinke.

Delyriker! schrieb der Beamte.“

Ganz anders Rolf Verleger, der politisch allemal so links stand wie Mühsam,

Die Begründung der Jury für den Mühsam-Preis 2021/2022

Die Jury des diesjährigen Erich-Mühsam-Preises hat sich für die posthume Verleihung an Professor Rolf Verleger entschieden.

Rolf Verlegers jahrzehntelange Beschäftigung mit der jüdischen und israelischen Geschichte und Gegenwart war zunehmend der Kern seines Lebens. Er engagierte sich nicht nur in der jüdischen Gemeinde und anderen jüdischen Organisationen, er beschäftigte sich und publizierte auch zur jüdischen Geschichte vor Ort und scheute sich nicht, die israelische Politik zu kritisieren, in Bezug auf ihr Verhalten gegenüber den Palästinensern und bezog dabei zugleich die deutsche Israelpolitik mit ein. Er wurde in den deutschsprachigen Medien viel befragt und ihm wurde zugehört.

Rolf Verleger ist prädestiniert für unseren Preis. Ihm waren Menschlichkeit, Würde und Widerstand gegen Unrecht tief in der Persönlichkeit verankert.

Er wirkte im Sinne des Erich-Mühsam-Preises, indem er sich insbesondere den kulturellen, politischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart stellte, die Verhältnisse eben nicht als gegeben hinnahm, sondern im Sinne einer lebenswerten Zukunft seine befreiende Alternative in seinem Kampf für eine adäquate Anerkennung der Palästinenser in der israelischen Politik fand.

Er war darin so authentisch, weil er selbst als überzeugter Jude seinen Glauben vertrat und mit umso mehr Nachdruck Widerstand bieten konnte gegen das von ihm so stark empfundene Unrecht gegen die Palästinenser von israelischer Seite.

„Israels Irrweg“ und „Jüdische Identität und Nahostkonflikt“ bleiben uns und wirken weiter. Wer wie Rolf Verleger für Vernunft, Toleranz und Friedenswerben eintritt, ist im Geiste bei Erich Mühsam und es bleibt ein Appell an uns, es ihm gleich zu tun.

Die Jury des Erich-Mühsam-Preises 2022 (Lienhard Böhning, Bernd Brüntrup, Antje Peters-Hirt, November 2021)

aber sich doch ebenso offen zu seinem Judentum bekannte: In seinem 2009 in zweiter Auflage erschienen Buch „Israels Irrweg. Eine jüdische Sicht“ entfaltet er im ersten Kapitel stolz und selbstbewusst nicht nur seine jüdische Herkunft, sondern auch seine bewusst gelebte jüdische Gegenwart. „Ich bemühte mich also“, so Rolf Verleger, „als Jugendlicher, die Mizwot einzuhalten.“ Und aus genau diesem Motiv heraus kritisierte Rolf Verleger Israels Politik gegenüber den Palästinensern – was ihm durchaus Kritik einbrachte.

Daher: In einer Auseinandersetzung mit jüdischen Kritikern seiner Position zu israelischer Politik – unter anderem meiner Person – zitiert er in seinem Buch „Israels Irrweg“ einen 2007 von mir publizierten Artikel, in dem ich drei Typen jüdischer Kritiker israelischer Politik unterschieden habe: den moralischen Universalisten, den naiven Betrachter des Weltgeschehens sowie jene instrumentalten Juden, die sich der Israelkritik nur bedienen, um bekannt zu werden.

Das war vor bald fünfzehn Jahren; seither aber hat sich die Debatte um die Kritik an israelischer Politik zugespitzt – nicht zuletzt im immer bekannter werdenden Begriff des sog. „israelbezogenen Antisemitismus“, der nach dem israelischen Politiker Shtaransky anhand des sog. **3-D-Tests** kenntlich gemacht werden kann: Delegitimation der jüdischen Staatsgründung, Dämonisierung durch Gleichsetzung mit nationalsozialistischer Politik, sowie Anwendung doppelter Standards – wenn etwa israelischer Politik Maßnahmen vorgeworfen werden, die im Falle anderer Staaten akzeptiert werden.

Zu dieser Problematik haben die Historiker Thomas Haury und Klaus Holz im vergangenen Jahr, 2021, eine umfassende Studie unter dem Titel „Antisemitismus gegen Israel“ vorgelegt, in der sie sich nicht zuletzt mit jüdischen KritikerInnen israelischer Politik auseinandersetzen. Systematisches Zentrum ihrer komplexen, niemals unbegründeten Kritik an israelbezogenem Antisemitismus ist somit die Auseinandersetzung der beiden Autoren mit jüdischen KritikerInnen israelischer Politik – hier vor allem mit der bewusst jüdisch auftretenden Judith Butler. Judith Butler – eine „israelbezogene Antisemitin“? Doch sind die Dinge so einfach nicht – ist doch auch Holz und Haury nur zu bewusst, wie kritikwürdig manche Züge der israelischen Politik sind. „Weshalb sich ihnen die systematische Frage stellt: „Was wäre eine „proisraelische Politik?“, die mit einer universalistischen



Mühsam-Preisverleihung am 6. April 2022, Antje Peters-Hirt, Prof. Dr. Micha Brumlik, Dr. Anne Bangert, Frank Thomas Gaulin, Lienhard Böhning, Bürgermeister Jan Lindennau und Alexander Olschanski, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde (von links nach rechts)
(Foto: Volker Schauer)

Ethik vereinbar ist und die Antisemitismuskritik nicht unterläuft“.

Diese schwerwiegende Frage beantworteten Holz/Haury mit einem Verweis auf die Tradition der idealistischen Philosophie, namentlich auf Hegels „Phänomenologie des Geistes“; sei doch die israelbezogene Antisemitismuskritik „eine Form des unglücklichen Bewusstseins“, denn:

„Der ihr [der Israelkritik, M.B.] inhärente Universalismus lässt sich nur als bedingter Universalismus einlösen. Es ist zu wenig zu fordern, Antisemitismuskritik müsse von Rassismus frei sein, [...] Vielmehr ist die antisemitismuskritische Norm, dass keine Ungleichheit gegen Jüdinnen und Juden legitim sein kann, weil sie jüdisch sind, nicht auf eine partikulare Gruppe beschränkbar.[...] Nichts am Antisemitismus ist der Kritik zu entziehen, auch dann nicht, wenn die Kritik in Dilemmata, Ambivalenzen, Ungewissheiten mündet.“

Bei Hegel jedenfalls ist das „unglückliche Bewusstsein“ in sich entzweit, aber eben so, dass es auch immer sein Anderes bei sich hat. Das heißt in diesem Fall, dass eine moraluniversalistische Kritik israelischer Politik immer dann legitim und stimmig ist, wenn sie sich der Gefahr bewusst ist, sich antisemitischer Gedanken zu bedienen. Rolf Verleger selbst wendet zunächst – nicht gegen mich – ein, dass das Argument, die Kritik an israelischer Politik sei ein Zeugnis jüdischen Selbsthasses, „eine substanzlos dahergeplaperte Unterstellung“ sei. Denn – so Ver-

leger – „Wir kritisieren die Gewalt- und Besatzungspolitik Israels, weil wir der Überzeugung sind, dass die Menschenrechte auch für die palästinensischen Araber gelten.“

Lässt sich nun daraus – in den Worten von Holz und Haury mit Hegel – schließen, dass auch Rolf Verleger ein Fall von „unglücklichem Bewusstsein“ war? Das scheint mir nun mit großer Sicherheit nicht der Fall zu sein – wie nicht zuletzt die Einleitung zu seinem bereits genannten Buch bezeugt – dies möge ein längeres Zitat belegen:

„Muss man als Jude nicht in einer genau festgelegten Weise pro-israelisch sein? Wenn man dies nicht ist: Was bleibt dann noch von jüdischer Identität? [...] Eine solche Antwort kann nur eine persönliche Antwort sein.“ Vor diesem Hintergrund erhofft sich der Autor, auch „anderen Deutschen“ eigene Antworten in „dieser verworrenen Frage“ zu finden – eine Antwort, bei der sich Rolf Verleger sogar um eine rabbinische Antwort bemüht:

„Die Frage nach den Traditionen und Werten als Grundlage und Rechtfertigung für eigenes Handeln wurde schon vor Jahrtausenden gestellt, in der jüdischen Kultur wie in anderen auch. „Wisse, woher du gekommen bist. Und wohin du gehst. Und vor wem Du zukünftig Rechenschaft ablegen musst.“ Diese Devise – so Rolf Verleger – gab ein Lehrmeister namens Akawja ben Mehalla’el der jüdischen Überlieferung nach seinen Schülern auf ihren Lebensweg. Er gab ihnen

gleich eine Antwort mit: „Woher kommst Du? Aus einem stinkenden Tropfen. Und wohin gehst Du? An einen Ort des Staubs, Drecks und Gewürms. Und vor wem musst Du Rechenschaft ablegen? Vor dem König, dem König der Könige, dem Heiligen, gesegnet sei er.“ Offenbar – so beschließt Rolf Verleger die Einleitung zu seinem Buch – wollte dieser Akawja seine Zuhörer zu etwas Demut bewegen, aber – bei aller Demut – auch klar machen, dass man stets selbst für sein Handeln Verantwortung übernehmen muss.“

Rolf Verleger hat vor weniger als einem halben Jahr in Lübeck das Zeitliche gesegnet – mir ist jedenfalls nicht bekannt, ob es ihm noch möglich war, das Buch des in den USA, in New York Philosophie lehrenden israelischen Juden Omri Boehm zu rezipieren, ein Buch, das auf viele der von ihm in seinem Buch aufgeworfenen Fragen eine – jedenfalls meiner Meinung nach – überzeugende Antwort zu geben vermag.

Vor nunmehr dreiundfünfzig Jahren, im Juni 1967 eroberte der von vier arabischen Staaten bedrohte, gerade einmal neunzehn Jahre alte Staat Israel in einem militärisch brillanten Präventivschlag die Golanhöhen, den Sinai, das Westjordanland sowie den östlichen Teil Jerusalems. Während Israel den Sinai räumte, Ostjerusalem und die Golanhöhen jedoch förmlich annektierte, blieb das Westjordanland offiziell unter Besatzungsherrschaft und wurde in kaum noch übersichtlicher Weise in drei Verwaltungszonen israelischer, palästinensischer und gemischten Charakters aufgeteilt. Derzeit droht die Annexion von Teilen des Westjordanlandes durch Israel – mit kaum abschätzbaren Folgen.

Mit Omri Boehms Buch „Israel – Eine Utopie“ liegt ein Werk vor, das wie kein anderes dazu geeignet sein dürfte, die lähmende Resignation des immerwährenden Mantras von der „Zweistaaten-Lösung“ zu überwinden. Der Autor des Buches, ein ausgewiesener Spezialist für die Philosophen Immanuel Kant, Baruch Spinoza und Leo Strauss – greift dazu auf die Gründerväter des Zionismus zurück. Worum geht es?

Keineswegs erst seit der Debatte um die Vorwürfe, dass der Staat Israel im Westjordanland de facto eine Kolonialherrschaft mit einem Apartheidssystem errichtet habe, wird von israelischer Seite entgegnet, dass es ja „nur“ um Besatzungsherrschaft gehe. Die in dieser Frage ungewöhnlich aufmerksame Weltöffentlichkeit – einschließlich der deutschen Regierung – beharrt indes auf der Basis von

Auszüge aus der Begrüßung von Lienhard Böhning

Vorsitzender der Erich-Mühsam Gesellschaft

... Mein Dank geht zunächst an die Jüdische Gemeinde Lübeck. Dass wir hier in Ihrer so wunderbar restaurierten historischen Synagoge zu Gast sein dürfen, ehrt uns sehr und erfüllt uns mit großem Dank. Es ist für uns nicht selbstverständlich, Ihre Gastfreundschaft zu genießen. Sicher, Erich Mühsam stammt aus einer jüdischen Familie. Seine Eltern hielten sich als Mitglieder der schon fast traditionell orthodoxen jüdischen Gemeinde an die jüdischen Rituale. In diesem Klima wuchs Erich Mühsam auf – und es hat ihn geprägt, wenn auch anders, als es sich sein Vater vorstellte. „Ich bin Jude und werde Jude bleiben, solange ich lebe und bin nicht einmal aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten“, schreibt er 1920; um 1926 ihr doch den Rücken zu kehren. ... Erich Mühsam war sich also seiner jüdischen Wurzeln sehr bewusst und war nicht wenig stolz darauf. „Ich werde noch einmal zeigen, dass ich einer vom Alten Testament bin“, schreibt Erich Mühsam in seinen Tagebüchern...

Erich Mühsam engagierte sich gegen Militarismus und rebellierte gegen Vieles. Aus der rassistischen Sicht konservativer Deutscher der Weimarer Republik war Erich Mühsam zu allererst ein Jude und ein Pazifist. Sozialdemokraten galt er als Revolutionär. Kommunisten lehnten ihn als Anarchisten ab, und die Nationalsozialisten sahen in ihm alles in einem: den Frauenschänder, Homosexuellen, Intellektuellen, Kommunisten, Geiselmörder, Pazifisten, Anarchisten und Juden.

Mühsams Leben und Werk waren bestimmt von seinem Kampf für Gerechtigkeit. „Und ob sie mich erschlugen, sich fügen heißt lügen“, lautete einer von Mühsams rebellischen Zweizeilern...

Am 10. Juli 1934 wurde Erich Mühsam im KZ Oranienburg von der SA in einer Latrine erhängt, um Selbstmord vorzutäuschen. Die Meldung in der nationalsozialistischen Presse lautete: „Der Jude Erich Mühsam hat sich in Schutzhaft erhängt.“ So nahmen die Hakenkreuzler Rache an einem Mann, der als Anwalt der Menschlichkeit, als politischer Moralist, Anarchist und Revolutionär öffentlich gegen sie gekämpft hatte.

Er saß zwischen allen Stühlen – sein Leben lang – vielleicht nicht ganz unähnlich wie das Leben des heutigen Preisträgers Rolf Verleger. ... Gern hätten wir Rolf Verleger den Preis persönlich überreichen können ...

Der Erich-Mühsam-Preis wird an Personen oder Initiativen verliehen, die in Mühsams Sinne wirken, indem sie sich den kulturellen, politischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart stellen, die Verhältnisse nicht als gegeben hinnehmen, sondern im Sinne einer lebenswerten Zukunft nach befreienden Alternativen suchen. ...

UN-Beschlüssen noch immer auf einer künftigen „Zweistaatenlösung“ – obwohl doch alle Beteiligten und Interessierten seit Jahren genau wissen, dass es diese „Lösung“ wegen der faktischen Besiedlung mit mehr als 700.000 jüdischen Israelis niemals geben wird.

Angesichts all dessen geht Boehm weit in die Geschichte des Zionismus zurück und zeigt, dass diese Bewegung ursprünglich unter politischen Vorzeichen entstanden ist, die es seit 1918 nicht mehr gibt: in einer „Welt von gestern“ (Stefan Zweig), einer Welt vor der Herausbildung klassischer Nationalstaaten, in der Welt des Habsburger und Osmanischen Reiches mit ihren diversen ethnischen Gruppen. Systematisch schlägt Boehm – und das ist politikwissenschaftlich zu erörtern – eine begriffliche und damit institutionelle Trennung von „ethnischer Selbstbestimmung“ hier sowie „staatlicher Souveränität“ dort vor. Also eine Art binationalen Staats, wie ihn schon in den 1920er Jahren der „Brit Schalom“, jener „Friedensbund“ deutschsprachiger jüdischer Intellektueller – unter ihnen Martin Buber, Ernst Simon, Hugo Bergmann, der Schüler Max Webers, nämlich Arthur Ruppin sowie Gerschom Scholem – gefordert hatte.

Freilich: Wäre es nur die Erinnerung an diese großherzigen Geister, so könnte man den Gedanken eines binationalen Staates sofort wieder vergessen: ein weiterer Fall von naivem Gutmenschentum! Doch kann Omri Boehm, der sich selbst als entschieden liberalen Zionisten versteht, einen zusätzlichen Trumph aufbieten: so kann er nachweisen, dass dieser Gedanke mutatis mutandis nicht nur von Theodor Herzl, sondern auch von weiteren maßgeblichen Zionisten, vor allem von dem brillanten, schon 1880 geborenen und 1940 verstorbenen Wladimir Jabotinsky, dem Begründer des „Rechtszionismus“, gefasst wurde. Wladimir Jabotinsky, ein Autor, den Rolf Verleger durchaus anerkannt hat – sah doch dieser bereits 1940 verstorbene Denker das zionistische Unternehmen mit bewundernswerter Illusionslosigkeit. In einem Aufsatz aus dem Jahre 2011 über humanistischen Zionismus schrieb Verleger:

So „bedurfte es des mutigen und begabten Ultra-Nationalisten Wladimir Se'ev Jabotinsky, der das aussprach, was andere nicht zu denken wagten: „Nur Jabotinsky sagte offen schon auf dem Kongress von 1921, dass Palästina nicht mit dem Einverständnis der Araber zu besiedeln sei und dass Amerika eine Wildnis geblieben wäre, wenn die weiße Besied-

Nutzen Sie, die zurzeit guten Marktchancen für einen Verkauf.
Wir suchen im Großraum Lübeck-Ostsee.

- Eigentumswohnung
- 1-Familienhaus
- Altbauvilla
- Mehrfamilienhaus
- Wohn- u. Geschäftshaus
- Bau-/Abrissgrundstück

SCHULTHEISS
 immobilien management . IVD

fon 0451 . 388 790
 mobil 0171 . 230 88 10
 info@schultheiss-ivd.de

RDM
ivd



lung vom Einverständnis der Indianer abhängig gewesen wäre.“ Tatsächlich war dies so sensationell nicht. Die vom US-Präsidenten Wilson 1919 eingesetzte King-Crane-Kommission zu Palästina hatte klipp und klar erklärt, dass das Ziel eines jüdischen Staats nur mit massiver Gewalt gegen die ansässige Bevölkerung zu erreichen sei – sie schätzte, dafür sei eine Truppenstärke von 50.000 Mann erforderlich –, und hatte deswegen davon abgeraten, das zionistische Projekt zu unterstützen. Jedoch wollte sich die Mehrheit der zionistischen Bewegung 1921 nicht mit solchen unangenehmen grundsätzlichen Fragen befassen. Vielmehr zeigte sich der Zionistenkongress über diesen Vergleich entsetzt: „Niemand akzeptierte Jabotinskys Argumentation, dass das ganze Unternehmen letztlich militärisch sein würde.“ Innerhalb der zionistischen Bewegung wurden Wladimir Jabotinsky und seine Anhänger fortan als „Revisionisten“ titulierte.

Was aber bisher – jedenfalls hierzu-lande – wirklich unbekannt war, ist, dass ein realistischer Plan zur Lösung des jetzt seit bald 55 Jahren bestehenden Besatzungszustands detailliert von dem ersten rechtszionistischen Premier Israels, dem Friedenspreisträger Menachem Begin, einem Schüler und Anhänger Jabotinskys entworfen wurde. 1977 jedenfalls entwarf Begin auf Drängen Anwar el Sadats und Jimmy Carters einen Vorschlag, der 21 Punkte enthielt: u. a. die Abschaffung der Militärverwaltung in Judäa, Samaria und Gaza zugunsten eines Selbstverwaltungsgremiums der arabischen Einwohner, das eigenständige Behörden von der Erziehung über das Gesundheitswesen bis zur Justiz schaffen soll. Vor allem aber wurde den arabischen Einwohnern der eroberten Gebiete die Möglichkeit eingeräumt, zu israelischen Bürgern zu werden. So heißt es in Artikel 15 des Plans von 1977:

„Einwohner Judäas, Samarias und des Gaza-Distrikts, die sich gemäß der ih-

nen gewährten Option für die israelische Staatsangehörigkeit entscheiden, wird in Übereinstimmung mit dem Wahlrecht die Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts für die Knesset zustehen.“ Zudem wurde den arabischen Einwohnern – und das war im Rahmen zionistischer Bodenpolitik wahrhaft revolutionär – zugestanden, „in Israel Land zu erwerben und sich dort niederzulassen.“ Nichts anderes fordert die heute als antisemitisch verketzernde BDS-Bewegung. Tatsächlich legte Menachem Begin den nach internationalen Beratungen leicht veränderten Vorschlag 1977 der Knesset vor. Nach Aufhebung der Fraktionsdisziplin wurde Begins Vorschlag mit vierundsechzig Ja-Stimmen, acht Nein-Stimmen und vierzig Enthaltungen angenommen – wurde also Gesetz. Damit wurde eine Utopie Wirklichkeit, die Wladimir Jabotinsky bereits 1906 (!) skizziert hatte: ging es ihm doch staatstheoretisch um die Differenz von „Autonomie“ und „Föderation“: „Autonomie und Föderation unterscheiden sich durch die Art ihres Zustandekommens scharf voneinander: Im ersten Fall gibt der Staat einen Teil seiner Souveränitätsrechte auf und überträgt sie einem der Teile, aus denen er sich zusammensetzt. Das nennt man Autonomie“.

Aus diesen Anregungen Jabotinskys und Begins entwickelt der Philosoph Boehm seine eigene Utopie: die binationale Vision einer „Republik Haifa“. Anders als Jerusalem, das Symbol jüdischer Sehnsucht, anders auch als Tel-Aviv, jener vibrierenden und säkularen Strandstadt, steht Haifa für eine kosmopolitische Stadt, in der „Araber und Juden wie selbstverständlich die Liebe, das Gespräch und das Leben miteinander teilen ... Wenn Israel – so Boehm – eine zivilisierte Zukunft haben soll [...], wird es sich das Leben in Haifa zum Vorbild nehmen müssen ...“

Nun ist der liberale Zionist Omri Boehm weder Kenner noch Anhänger Ernst Blochs, der sich in seinem monu-

mental „Prinzip Hoffnung“ immerhin auch mit dem Zionismus befasst hatte, nein, Boehm ist Kantianer. Es war Immanuel Kant, der seine ganze Philosophie als Antwort auf vier Fragen verstand: Was kann ich wissen, was soll ich tun, was darf ich hoffen – was ist der Mensch? In einer erstaunlichen Wendung am Ende eines persönlichen Gesprächs gab Boehm, dieser erklärtermaßen areligiöse Philosoph, dessen erstes Buch immerhin der Opferung Isaaks galt, zu verstehen, dass gemäß Kants Postulatenlehre das moralische Gesetz zur Annahme Gottes und diese Annahme wiederum geradezu eine Pflicht zur Hoffnung impliziere: so auch im Falle Israels und Palästinas, von Juden und Arabern.

Und damit sei abschließend Rolf Verlegers gedacht: Am Ende der von ihm, Rolf Verleger, von mehr als 14.000 Personen unterzeichneten Berliner Erklärung 5767 aus dem Jahr 2007 liest man wiederum ein rabbinisches Zitat: „Was Dir verhasst ist, tu Deinem Nächsten nicht an“ – ein Zitat, das Rolf Verleger so kommentierte: „So fasste vor zweitausend Jahren Rabbi Hillel das Wesen des Judentums zusammen“. Das sollte auch – so Rolf Verleger – „der Leitfaden menschlichen Handelns sein, auch in der Politik.“

Und damit zurück zu Holzens und Haurys oben zitierter Charakterisierung einer universalistischen Kritik an israelischer Politik als einer Hegel nachempfundenen Gestalt des „unglücklichen, in sich zerrissenen Bewusstseins“. Trifft diese Charakterisierung, die Holz und Haury der jüdischen Gendertheoretikerin Judith Butler zuweisen, am Ende nicht doch auch auf Rolf Verleger zu?

Daher sei noch einmal Hegel bemüht: In seinen späteren religionsphilosophischen Vorlesungen lesen wir über das Judentum, das Hegel hier als die „Religion der Erhabenheit“ bestimmt, Folgendes: „Sittliche Vernünftigkeit der Freiheit und die für sich selbst seiende Einheit dieser Vernünftigkeit

ist die wahrhafte Subjektivität, sich in sich bestimmende Subjektivität“.

Ich erwähnte anfangs eine von mir getroffene Unterscheidung dreier Typen jüdischer Kritiker israelischer Politik: den moralischen Universalisten, den naiven Betrachter des Weltgeschehens sowie jene instrumentale Juden, die sich der Israelkri-

tik nur bedienen, um bekannt zu werden. Nach allem, was ich bisher von Rolf Verleger gelesen habe und – nach den Überlegungen zum „*unglücklichen Bewusstsein*“ nach Hegel – kann ich mit Sicherheit feststellen, dass Rolf Verleger unter keine dieser drei Kategorien fällt, sondern er – wiederum mit Hegel gesprochen – ein Fall

vernünftiger sittlicher Freiheit ist – gerade so wie Hegel das Judentum charakterisiert.

Rolf Verleger: Wie nur sehr wenig andere verkörperte er in seinem Leben und Denken politische Vernunft aus dem Geist des Judentums! Zikhrono le Brakha! Möge, wie es im Judentum heißt, sein Andenken zum Segen werden.

Kultur beflügelt – Fünf Jahre Lübecker KulturTafel

Von Karin Lubowski

Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Wie groß der Hunger nach Theater und Musik, Ausstellungen, Literatur und Kino und vor allem auch der Austausch über die genossene Kultur ist, haben wir alle während der pandemiebedingten Lockdowns erlebt. Aber was ist mit denen, die kein Geld für Konzerttickets und Eintrittsgelder übrighaben? Um diese Frage ist Kristine Goddemeyer nicht herumgekommen und initiierte, Beispiele in anderen Städten vor Augen, die Lübecker KulturTafel. Die feiert in diesem Mai ihren fünften Geburtstag. Seit Bestehen ist sie ein wachsendes Erfolgsmodell. In Zahlen ausgedrückt: Mehr als 2.000 Lübeckerinnen und Lübecker nutzen die Angebote, im Durchschnitt vermittelt die KulturTafel 5.000 bis 6.000 Eintrittskarten pro Jahr an Bedürftige, die Tickets werden von mehr als 130 Kulturpartnern zur Verfügung gestellt.

Was Teilhabe am kulturellen Leben bedeutet? „Das reine Glück“, sagt

KulturTafel-Gast Ilona. Mit Kultur ist sie aufgewachsen, Literatur, Musik, Theater hatten lange Zeit einen festen Platz in ihrem Leben. Und dann? „Ich hätte nie geglaubt, wie viele Frauen tatsächlich so leichtsinnig ins Leben gehen“, sagt sie. Ihr Leichtsinn war es, für Ehe und Familie auf regelmäßige sozialversicherte Arbeit zu verzichten. Heute ist sie 67 Jahre alt, geschieden und arm. Und als sie vergangenes Jahr von Aachen nach Lübeck zog, hatte sie zwar Sohn und Schwiegertochter in der Nähe, andere Wurzeln aber waren gekappt. Dann stieß sie auf die KulturTafel. Der rote Vorhang auf dem Werbeplakat, „der hat mich neugierig gemacht“, sagt sie und erzählt von Erlebnissen, die Kristine Goddemeyer als Ergebnis ihrer Arbeit „auf der Schnittstelle zwischen Kultur und Sozialarbeit“ beschreibt: Wer als Gast der KulturTafel registriert ist, bekommt immer zwei Tickets. Für Ilona hat sich darüber die Freundschaft zu einer anderen, bis dahin fremden Dame ent-

wickelt. „Ich bin dafür so dankbar, dass ich manchmal heulen könnte“, sagt sie, berichtet vom jüngsten Kulturerlebnis, das ihr der Bach-Chor in St. Aegidien bescherte, und bekommt tatsächlich blanke Augen. „Unsere Gäste betonen immer wieder die Bedeutung dieser zweiten Eintrittskarte“, sagt KulturTafel-Geschäftsführerin Goddemeyer. Weitere Möglichkeiten zum Austausch sind seit März 2022 mit der einmal im Monat stattfindenden „KulturKaffeeTafel“ geschaffen, bei der es zu Kaffee und Kuchen ein Stück Kultur zu kosten gibt.

Das städtische und private Theater hat die KulturTafel mit im Boot, Kirchen, die Nordischen Filmtage, das Europäische Hansemuseum, Kino, Orchester, Chor, die Musikhochschule, den Circus Roncalli, das Schleswig-Holstein Musik Festival, auch die Jazz Baltica, deren künstlerischer Leiter Nils Landgren der neue KulturTafel-Botschafter ist.

Honig saugen aus diesem Engagement nicht nur die Tafel-Gäste. „Kein Künstler spielt gerne vor halbvollen Rängen“, sagt Kristine Goddemeyer. Und so wandern nicht verkaufte Tickets auch um der guten Stimmung in den Sälen wegen an die KulturTafel, die im Jahr ihres fünften Geburtstages nach wie vor an der Wahnstraße ansässig ist, aber nun im freundlichen Parterre der Nummer 87, wo im Schaufenster zwei rote Polstersessel signalisieren, dass es drinnen um Kultur geht.

Sieben Ehrenamtliche bringen dort mittels einer Datenbank Anbieter und Kunstgenießer zusammen. Die Tickets liegen dann an der Abendkasse, wo ein Berechtigungsnachweis nicht nötig ist und die KulturTafel-Gäste somit Besucher wie alle anderen auch sind. Von A wie Ausstellung bis W wie Weltmusik sind die Interessen gespeichert. Kinderveranstaltungen sind ebenfalls im Angebot. Denn es geht auch darum, den Faden namens „Kulturkenntnis“ entstehen bzw.



Geschäftsführerin Kristine Goddemeyer feiert mit der Lübecker KulturTafel den fünften Geburtstag
(Foto: Karin Lubowski)

nicht abreißen zu lassen. Wenn sich an der Bedürftigkeit etwas ändert, könnten Kulturgäste von einst zahlende Besucher von morgen sein, zumindest aber haben sie die Lust auf Kunst in ihren Familien verankert. Eine Mutter formuliert es so: „Dank eurem Angebot kann ich meinem Sohn kulturelle Bildung ermöglichen. Wegen unserer finanziellen Lage wäre das ohne die KulturTafel nicht möglich. Dafür reicht das Geld einfach nicht. Aber mir ist es so wichtig, meinem Sohn Kultur nahezubringen! Später soll er dann selbst entscheiden, was er daraus macht. Aber wenn er in jungen Jahren nicht mit Kultur in Berührung kommt, ist das ein Verlust, den er später nicht mehr aufholen kann.“

Im vergangenen Herbst wurde Kristine Goddemeyer zu den Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit 2021 nach Halle (Saale) eingeladen, wo sie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und dessen Ehefrau Elke Bündenbender über die Arbeit der KulturTafel berichten konnte. Und: Im Jahr des fünften Tafel-Geburtstags erfährt die KulturTafel erstmals auch finanzielle Unterstützung von der Hansestadt Lübeck.

Zum fünften Geburtstag ist die Aktion „Kultur beflügelt“ gestartet. Bis zum 30. Juni hängen im Schaufenster an der Wahnstraße 87 goldene Flügel. Lübecker und Lübeckerinnen sind eingeladen, sich



Nils Landgren, künstlerischer Leiter der JazzBaltica, unterstützt die Lübecker KulturTafel (Foto: Olaf Malzahn)

vor diesen Flügeln fotografieren zu lassen und das Bild mit einer kurzen Erklärung, warum Kultur sie beflügelt, an die KulturTafel zu schicken. Unter den Einsendern werden fünf Teilnahmen an einem Flügel-Konzert mit dem Pianisten Daniel Fritzen verlost, zu denen jeder der fünf Gewinner/Gewinnerinnen zehn Gäste mitbringen kann. Erster „Flügel-Träger“ war der

neue Botschafter Nils Landgren. Der sagt: „Kultur beflügelt – das erlebe ich jeden Tag von Neuem! Mit meiner Musik probiere ich Neues aus, verbinde Gegensätze, baue Brücken und bringe Menschen zusammen. Genau das, was ich im Jazz mache, macht auch die KulturTafel mit ihrer Arbeit.“

www.kulturtafel-luebeck.de

Eigenwillig

Eine Tonart ist noch kein Programm. Doch D-Dur bestimmte das 7. Sinfoniekonzert vom Philharmonischen Orchester der Hansestadt Lübeck am 25. April 2022 in der Musik- & Kongresshalle (MuK), wo drei ziemlich verschiedene Werke der Klassik plus die „Nouvelle Chaconne“ e-Moll von Pierre-Montan Berton aus gleichem Zeitraum aufgeführt wurden. Letzgenanntes war vielleicht die Überraschung des Abends: Zum einen, weil es hierzu unbekannt war, zum anderen, weil es prächtigen Barock-Schwung hatte, aber mit französischer Raffinesse und polyphoner Dichte über übliche Tanzadaption hinausreichte. Nicht nur das MuK-Publikum war begeistert, auch David Stern, Gastdirigent mit Temperament, sodass diese gelungene Trouvaille zum Entzücken aller am Ende wiederholt wurde – als Reverenz an die Wiederwahl des französischen Präsidenten Macron, wie David Stern mit Genugtuung verkündete. Zwar verbreitete das Violinkonzert von Franz Clement, einst

Stargeiger in Wien, auch gewissen Glanz, zumal die Solistin Mirijam Contzen mit ausgewiesener Expertise für dieses Werk die sehr bewegliche Stimmführung ihres Parts, insbesondere bei den virtuosen Kadenz, geradezu empathisch und souverän präsentierte. Aber, um die Bewertung abzukürzen: Spieltechnische Zirkensik ersetzt nicht musikalische Substanz. Der Erfolg zu Lebzeiten war nicht von Dauer, denn sein Violinkonzert war bis vor einigen Jahren vergessen, während das von Franz Clement bei Beethoven beauftragte Violinkonzert, trotz oder gerade wegen zunächst ablehnender Resonanz, seit Langem zum Kanon dieser Kategorie gehört. Gerahmt wurden diese Klangüberraschungen von Standardreper-

toire der Klassik mit stilistisch eigenwilligem Profil: Die Sinfonie Wq 183/1 von Carl Philipp Emanuel Bach war durchaus ein Vergnügen mit Esprit, wobei David Stern Kontraste von maskuliner Gestik und galanter Entspannung pointierte. Die „London“-Sinfonie Nr. 104 von Joseph Haydn hatte hingegen gravitätisches Format – Grazie und Ironie balancierend. Ein exquisiter Klassik-Abend.

Hans-Dieter Grünefeld

Chronik April

Von Doris Mührenberg

1. Der VfB Lübeck verliert gegen den VfB Oldenburg mit 1:2. • Junge feiert 125-jähriges Jubiläum, am 1. April 1897 wird Junge als Dampfbäckerei Hansa J.C.D.Junge und Co. GmbH durch Johannes Conrad Detlef Junge in der Lübecker Yorkstraße 17 gegründet. • Das erste öffentliche Bücherregal in Wesloe steht jetzt im Famila-Warenhaus. • Schüler*innen der Ernestinenschule erlaufen 30.000 Euro für ukrainische Familien. • In Schlutup wird während eines Einsatzes ein Polizeibeamter von einem Hund gebissen. • Am Brodtener Ufer wird die Holzstiege am Wanderweg, die zum Strand hinunterführt, durch eine Treppe aus Metall ersetzt.

3. Der 1. FC Phönix Lübeck gewinnt gegen HSC Hannover mit 3:2. • Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen TSV Bayer Dormagen mit 25:26. • Die Possehl-Stiftung stellt erneut 6.000 Euro für die Aktion Kulturfunkeln zur Verfügung. • Die Brüder Oliver und Stefan Münder von der St.-Jürgen-Gemeinde werden von der Nordkirche für ihr ehrenamtliches Engagement mit dem Ansgarkreuz ausgezeichnet. Sie sind mit 24 und 27 Jahren damit die jüngsten Gemeindeglieder, die diese Auszeichnung erhalten.

4. Es werden 448 neue bestätigte Corona-Fälle in Lübeck gezählt, die Inzidenz sinkt auf 1.250.

5. Die Hansestadt hat nun das gesamte Areal des Flughafens Blankensee mit all den darauf stehenden Gebäuden an die Stöcker Flughafen GmbH & Co. KG für angeblich 6,6 Millionen Euro verkauft. • Der Ratskeller verteilt warme Mahlzeiten an Obdachlose.

6. Zu Ehren von Erich Mühsam wird an dessen Geburtstag an der Puppenbrücke von der Erich-Mühsam-Gesellschaft ein Banner gehisst mit der Aufschrift „Sich fügen, heißt lügen.“ • Zwei falsche Polizisten erbeuten in der Wohnung einer Seniorin in Buntekuh Bargeld in Höhe von mehreren Tausend Euro.

7. Es werden 3.891 aktiv an Corona erkrankte Lübecker*innen gezählt, verstorben sind 130. • Ikea verkauft das Einkaufszentrum Luv-Center in Dänischburg. • Die Polizeidirektion veröffentlicht die Kriminalstatistik 2021, die Straftaten

haben sich gegenüber dem Vorjahr erneut verringert.

8. Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen den TV Hüttenberg mit 32:25, auch Ministerpräsident Daniel Günther und Bürgermeister Jan Lindenau sind unter den Zuschauer*innen. • Es brennt ein denkmalgeschütztes Haus in der Düsternen Querstraße im Domviertel.

9. Der VfB Lübeck gewinnt gegen Hannover 96 II mit 2:1. • Auf dem Priwall wird am Dünenweg ein neues Parkhaus eröffnet. • Der Verkehrssicherheitsbericht 2021 für Lübeck sagt aus, dass die Unfallzahlen bei Fußgängern und Radfahrern rückläufig sind, bei den E-Scootern dagegen nehmen die Unfallzahlen zu.

10. Der 1. FC Phönix Lübeck gewinnt gegen den Lüneburger SK mit 2:0. • Die Interessengemeinschaft Dornbreite feiert ihren 100-jährigen Geburtstag. • Bei den Jugendlandesmeisterschaften im Schach gibt es drei Titelgewinne für die jungen Nachwuchstalente Paul Matti Kutz und Ida Klara Kutz und Joa Bornholdt vom Lübecker Schachverein. • Das Leonkoro-Quartett mit Jonathan Schwarz, Amelie Wallner, Mayu Konoe und Lukas Schwarz von der Musikhochschule Lübeck erspielt sich den ersten Preis beim „Wigmore Hall International String Quartet Competition“ in London nebst allen sieben Sonderpreisen. • 1947 wurde in Lübeck die Drogerie Schuback gegründet, heute feiert die Parfümerie Schuback 75-jährigen Geburtstag. • In Moisling wird ein Geldautomat gesprengt. • Demonstration für Frieden in der Ukraine: Hunderte Menschen versammeln sich vor dem Theater und ziehen unter dem Motto „Lübeck für Frieden und Solidarität“ durch die Innenstadt.

12. Der ehemalige Stadtpräsident Peter Sinnenwold feiert seinen 80-jährigen Geburtstag. • Angebliche Mitarbeiter der Stadtwerke erbeuten in einer Wohnung eines älteren Ehepaares in St. Jürgen einen vierstelligen Bargeldbetrag.

13. Der VfB Lübeck gewinnt gegen Werder II mit 1:0. • Kinder werfen in St. Lorenz Nord Autoreifen und einen Einkaufswagen auf die Gleise, sie sorgen damit für eine fünfzehnminütige Vollsperrung des Zugverkehrs zwischen Hamburg und Lübeck.

14. Es werden 3.686 aktiv an Corona erkrankte Lübecker*innen gezählt, ver-

storben sind 131, die Inzidenz liegt bei 1.252. • Nach 60 Jahren im Umgang mit Kamm und Schere geht er in den Ruhestand: Friseur Klaus Siebert vom Salon an der Obertrave 12.

15. Nachdem er zwei Jahre nur als digitale Veranstaltung gefeiert werden konnte, begeben sich jetzt Christen und Christinnen aller Konfessionen am Karfreitag auf den Kreuzweg unter dem Motto „Zusammenhalt“.

17. Die 80-jährige Dorothea Schmidt aus Lübeck gewinnt in der TV-Show „Bingo! – Die Umweltlotterie“ 5.000 Euro. • Der Ostermarsch, an dem mehrere Hundert Menschen teilnehmen, steht unter dem Motto: „Abrüsten statt aufrüsten! Entspannungspolitik jetzt!“ und „Gegen Krieg in der Ukraine.“

18. Der VfB Lübeck spielt gegen den VfB Oldenburg unentschieden 0:0.

20. Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung förderte im Jahre 2021 130 Initiativen mit 1,66 Millionen Euro. • Die neue „Nils Holgersson“, Fährschiff der TT-Linie, läuft heute in Travemünde ein. • Es gibt einen fünften Anbieter von E-Scootern in Lübeck, der Verleiher Bolt stattet seine E-Scooter am Wochenende mit einem Reaktionstest aus, der Fahrten unter Alkohol- und Drogeneinfluss verhindern soll.

21. Es werden 3.727 aktiv an Corona erkrankte Lübecker*innen gezählt, verstorben sind 132, die Inzidenz liegt bei 1.240. • Das Stadtschülerparlament lädt zur Demonstration gegen den Krieg, rund 120 Schüler*innen nehmen an dem Zug durch die Innenstadt teil. • Im Kleingartengelände Mühltor wird zufällig eine große Menge Diebesgut entdeckt.

22. Die Hansestadt Lübeck stellt, da aufgrund der Dunkelziffer eine Aussagekraft nicht mehr gegeben ist, die tägliche Veröffentlichung der COVID-19 Fallzahlen ein.

23. Der VfB Lübeck spielt gegen SV Atlas Delmenhorst unentschieden 1:1. • Der Unverpackt-Laden von Wiebke Euler in der Fleischhauerstraße feiert seinen fünfjährigen Geburtstag. • Der VHS-Programmbereich Grundbildung macht am Welttag des Buches mit einem Flashmob auf kostenfreie Lernangebote für Menschen mit Lese- und Schreibschwächen aufmerksam. • In St. Petri findet die Literaturmesse „Die Buchmacher“ statt. •

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-

79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



Das Frühlingsfest des Geschichtserlebensraums Roter Hahn zieht die Besucher an, nach coronabedingter Pause kommen schon bis zum frühen Nachmittag geschätzt 3.000 Menschen.

24. Der 1. FC Phönix Lübeck gewinnt gegen den BSV Rehden mit 2:0. • In St. Marien findet der 34. Motorradgottesdienst statt. • In Travemünde macht jetzt eine Kleinbahn täglich für die Gäste Rundfahrten. • Oldtimer-Treffen in Blankensee, geschätzt 1.000 Oldtimer und 5.000 Besucher*innen.

26. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen EHV Aue mit 23:26. • Am heutigen

Dienstag und dem vorangegangenen Montag gab es in der Innenstadt drei Brände an Müllbehältnissen, in der Breiten Straße, in der Dr.-Julius-Leber-Straße und in der Königstraße. • Der Küchenchef des Holiday Inn Lübeck, Kai Otto Jacobson, wird in den Verein „Euro-Toques“, Netzwerk der Spitzenköche, aufgenommen.

28. Astrid Claßen gewinnt das Anschießen beim Lübecker Schützenverein.

29. Rund 500 Notärzte und Rettungskräfte treffen sich auf der größten notfallmedizinischen Tagung in Norddeutschland, der „NOSTRA“, in Travemünde. • Bei einem Einsatz wegen Ruhestörung

greift ein 61-Jähriger einen Polizisten mit einer Handkreissäge an, verletzt wird niemand. • Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen TUSEM Essen 24:28. • Der VfB Lübeck gewinnt gegen den VfV Hildesheim mit 5:0. • Sven Schindler, 12 Jahre lang Wirtschafts- und Sozialsenator der Hansestadt, wird verabschiedet, Bürgermeister Jan Lindenau und Innenminister Ludger Hinsin überreichen ihm zum Abschied ein goldenes Huhn. • „GO. GRØØN – Messe für Nachhaltiges & Faireres“ findet in der MuK statt.

30. Der 1. FC Phönix Lübeck spielt gegen den SSV Jeddelloh II unentschieden 1:1.

Frühjahrskonzert im Dom

Zu einem „Frühjahrskonzert“ mit festlicher Musik Bachs hatte der derzeitige Kirchenmusiker am Dom, Fabian Luchterhandt, am 8. Mai geladen. Mitglieder des Lübecker Domchores, des Lübecker Sing- und Spielkreises, ein nicht näher benanntes Barockorchester auf „historischen“ Instrumenten, sowie einige Vokalsolisten waren von ihm aufgebeten, um einen festlichen Abend zu gestalten. Mit dem „Osteroratorium“ sowie dem „Himmelfahrtsoratorium“ waren gleich zwei Werke Bachs zu hören, die zu Unrecht im Schatten des bekannten „Weihnachtsoratoriums“ stehen. Prächtige Musik war genauso zu hören, wie auch in den Arien besondere Perlen mit reizvollen Klangfarben. Hinzu kam mit dem Frühwerk Bachs, der Choralkantate über das Osterlied „Christ lag in Todesbanden“ eine Komposition Bachs, in der er in genialer Weise den Text in Musik umsetzt und dabei immer auch den Choral durchscheinen lässt. In dieser Kanta-

te hatte Luchterhandt die Besetzung der Tutti abwechslungsreich, mal vom Chor, mal von den Solisten, besetzt. Maj Hansen führte ihre klare Sopranstimme in allen Lagen deutlich. Andrea Heß (Alt) gelang es mehr mit deutlicher Aussprache als mit dem Klang ihrer Stimme, die der Domakustik nicht gewachsen und den Höhen in ihren Partien nicht gewachsen war, zu punkten. Michael Connaire hatte wenig Mühe, seinen Tenor auch in den Höhen deutlich erklingen zu lassen. Sein baritonales Timbre konnte der Bassist Christfried Biebrach routiniert einsetzen, der auch gestalterisch in seinen Rezitativen Akzente setzte. Das Barockorchester begleitete, bis auf die Continuo-Gruppe, meist aufmerksam. Wunderschön waren die Soli der Traversflöte mit der Begleitung der Streicher oder im Duo mit dem Sopran. Für Pracht sorgten die Barocktrompeten und die etwas zu durchdringende Pauke sowie der Chor, der sich engagiert gegenüber dem Orchester durchsetzen konnte, ohne an Klangsönheit einzu-

büßen. Dem Tag angemessen war die Zugabe mit dem Choral „Verleih uns Frieden gnädiglich“. *Arndt Schnoor*



Die Gemeinnützige

**Sie finden uns auch
im Internet:**

www.die-gemeinnuetzige.de
www.unser-luebeck.de

**Lesen Sie auch die Artikel
von unseren Autorinnen und
Autoren im Blog unter:**
www.die-gemeinnuetzige.de

Dowland in Lübeck?

Die Laute im Ostseeraum. Baltic Ocean auf Emotion. Betrachtungen zum Lübecker Lautenfestival

Von Ulf Dressler

Die Laute hat bis auf den heutigen Tag ihr Geheimnis nicht preisgegeben. Das macht die Faszination für die Spieler aus, die es lüften wollen und ihr ganzes musikalisches Leben zur Bergung dieses Schatzes darangeben. Sie ist eine sperrige Freundin, die mehr als gut behandelt werden will. Zwar ist sie nicht ständig geknickt, aber zumindest ihr abgewinkelter Hals deutet schon ein wenig in eine zu erwartende schwierige Auseinandersetzung. Oh, Oh! Allein um sie zu halten, benötigen die heutigen Virtuosen kompliziert verschlungene Bänder, die – obgleich aus zarter Schmeichelseide – nur mühsam kaschieren können, dass offenbar harte Zügel gemeint und offenbar auch nötig sind.

Vielleicht ist es gerade diese unzählbare Sperrigkeit, die den Reiz der Beschäftigung mit der Laute auslöst. The taming of the shrew. Die Dächer Prags soll man einem geflügelten zeitgenössischen Wort zufolge dennoch mit Lauten gedeckt haben können, und nicht nur der Adel, sondern auch deren Diener spielten sie, wie aus dem Tagebuch des Samuel Pepys um 1640 an einer Stelle nachzulesen ist.

Besuchen wir heute ein Lautenkoncert, so sollte uns bewusst sein, dass der adligen Laute der gegenwärtige soziale

und kulturelle Raum fremd erscheinen muss. Sie ist es gewohnt, gezielt vor kleinem Publikum zu sprechen. Ihre Spieler waren am Hofe angestellte und oft jährlich bezahlte Musiker, die neben den offiziellen Auftritten und Verpflichtungen mit der musikalischen Erziehung der Kinder oder aber mit einfachen Lakaientätigkeiten ihr Brot verdienten. Will sagen: Sie waren nicht von einem Tageshonorar und damit auch nicht von der Anzahl der Besucher abhängig. Bei der Aufführung einer Oper Monteverdis waren meistens mehr Musiker und Musikerinnen auf der Bühne als Zuhörerinnen und Zuhörer im Raum.

Damit ist endlich die überaus lange Einleitung zum Ziel gelangt: Ohne die Unterstützung öffentlicher Einrichtungen und Stiftungen müssten wir heute auf den Genuss von Musik aus kulturellen Epochen verzichten, die sich nicht nahtlos in das heutige Veranstaltungs- und Verwertungskonzept einspannen lassen.

Die Lübecker Lautenlust hat zum wiederholten Mal mit der Possehl-Stiftung und mit dem Land Schleswig-Holstein Förderer gefunden, die solche unerhörten Entführungen in diese alten Klangwelten ermöglichen. Auch die Gemeinnützige Gesellschaft hat in der Vergangenheit das

Lautenfestival nicht zuletzt auch mit der Zurverfügungstellung ihrer Räumlichkeiten unterstützt. Die lange Einleitung möchte ich als Dank für diese Förderung verstanden wissen, weil mit ihrer Hilfe die geschilderten Hindernisse überwunden werden können, die eine Laute in unserer Gesellschaft zum endgültigen Aussterben verurteilen würden.

Auch in diesem Jahr gelang es dem Leiter der Musikschule, Ralph Lange, in der Reihenfolge ihrer Konzertauftritte mit Joachim Held (Bremen, Deutschland), Paul O'Dette (Rochester, USA), Julian Behr (Basel, Schweiz), Jakob Lindberg (London, England), Rolf Lislevand (Oslo, Norwegen) und David Bergmüller (Wien, Österreich), das weltweit anerkannte Spitzenpersonal für Laute und Barockgitarre zu gewinnen. Mit Otto Tolonen (Helsinki, Finnland) ist auf dem Festival der Laute auch ein moderner Gitarrist vertreten, der sich auch mit der Erschließung der vergangenen Musik seiner vielsaitigen Schwester beschäftigt. An der Musikhochschule Lübeck unterrichtete der Lautenist Paul O'Dette im Rahmen eines Workshops vornehmlich die Gitarrenschüler und -schülerinnen aus der Klasse des Professors Otto Tolonen. Auch wenn die Verwendung der Laute für die Präsen-



Rolf Lislevand mit der Barockgitarre im Bildersaal der Gemeinnützigen

(Foto: Olaf Malzahn)

tion von Renaissance- und Barockmusik eine deutliche Erleichterung bedeutet, so ist doch das Erlernen der historisch stil-sicheren Klangsprache auch auf anderen Instrumenten grundsätzlich möglich und damit keine *conditio sine qua non*. Dass sich eine Sarabande von Bach auf der modernen Gitarre dabei weniger sperrig verhält, als auf einer Mundharmonika, sollte jedoch auch nicht verschwiegen werden.

Statt einer rahmensprengenden Kritik über die vielen Einzelkonzerte des Lautenfestivals könnte die Hinwendung zum gewählten musikalischen Schwerpunkt des Lautenfestivals ergiebiger sein. Die Laute im Ostseeraum. Baltic Ocean auf Emotion. Wenn es der französische Rotwein im Rahmen eines cleveren Fischhandels bis in die Hansestadt geschafft hat, warum dann nicht auch die Laute?

Da haben wir vor der Haustür das meerumschlungene Dänemark Christians Nummer Vier. Weil sein kleines Lustschloss in Glückstadt (1629 begonnen) glücklos im Nordseeschlamm versank, wandte sich der Monarch vielleicht lieber der Ostsee zu? Gesichert ist fernab von dieser waghalsigen Spekulation nur, dass der namhafte englische Lautenist John Dowland nicht nur wegen seiner über die

Landesgrenzen hinaus bekannten und gerühmten Spielfertigkeit, sondern auch als überaus wendiger Konvertit bekannt war. Sprich: Er hatte auch die zum Christian passende Religion im Lautenkoffer und wurde einkauft, wie heute ein Fußballspieler zum Verein. Also gehört der Dowland an die Ostsee. Basta! Ohne extra einreisen zu müssen, gilt das natürlich auch für Jakob Rais (1545-1605), der als Jakob Polonius in Polen wirkte und wirklich wunderbare Musik für die Laute geschrieben hat, die trotz der wechselvollen Geschichte eines geschundenen Landes glücklicherweise überlebt hat.

Legt man die möglichen bzw. tatsächlichen Beziehungen und Kontakte der Lautenisten der Zeit zwischen 1580 und 1680 etwas großzügiger aus, dann stolpert ein wohlgesonnener Lautenenthusiast kaum über Komponisten im Programm, deren Vitae nur mit reichlich Phantasie zur Ostsee und damit zum Thema passend gekrümmt werden können. Auch diese Übung gelang. Warum soll Kollege Thomas Robinson mit festem Sitz in London nicht gebannt den Schilderungen eines John Dowlands gefolgt sein, der über den Unterschied zwischen dänischem und englischem Regen einen abendfüllenden

Vortrag hielt? Also hinein auch mit dem Robinson in den Baltic Ocean of Emotion! Auch wenn es über Bande sein sollte!

Die Zahl allein der Lübecker Komponisten als genuine Ostseer ließe sich ohne solche liebevollen Verrenkungen für ein kommendes Lautenfestival nahezu uferlos erweitern, zöge man ihre Werke hinzu, die eine Basso Continuo-Besetzung verlangen. Dann könnte sich die Laute auch wieder zu Wort melden. Ein sicher spannendes Projekt. Buxtehude, Tunder und Bach im Rahmen seiner Lübecker Stippvisite gehörten sicher genau dazu, wie Ratsmusiker wie der leider nahezu unbekannte Gabriel Voigtländer. Als Trompeter am Hofe des Christian Nummer Fünf stolperte er eines herrlich verregneten Tages im Archiv über das Lied: „Can she excuse my wrongs!“ von dem hier mehrmals erwähnten John Dowland, dessen Chef ja vorher die Nummer Vier war. Voigtländer nahm die Melodie, verschlimmbesserte sie ein wenig und unterlegte ihr einen neuen deutschen Text: „Weiber nehmen ist kein Pferdekauf!“ Voilà: Mit dieser Verarbeitung ist John Dowland nicht nur an der Ostsee, sondern endgültig auch in Lübeck eingetroffen.

Baltic Ocean of Emotion – das Lübecker „Lauten Lust“-Festival findet wieder statt

Nach zwei Jahren coronabedingter Abstinenz fand vom 20. April bis 1. Mai 2022 wieder das Festival der Lübecker Lauten Lust unter dem Titel „Baltic Ocean of Emotion“ statt. Mit dabei war ein Teil des Who-is-Who der „Lautenmusikszene“ mit Rolf Lislevand, Paul O'Dette, Joachim Held, Julian Behr, David Bergmüller, Jakob Lindberg. Sowie der Gitarrenvirtuose Otto Tolonen. Ralph Lange, Lautenist und u. a. Organisator des Festivals begrüßte im Bildersaal der Gemeinnützigen zu dem kleinen aber feinen Festival. Klein lediglich was die Anzahl der Zuhörerschaft betrifft, obwohl der Zustrom erfreulich war, denn hochkarätig waren die teilnehmenden Lautenisten, die auf dem Programm standen. Schon am ersten Abend des Festivals unter dem Titel „Dowland und Frankreich“ waren mit Joachim Held und Paul O'Dette zwei sehr bekannte Lautenisten dabei. Stil des Spielens und der Musik waren sehr unterschiedlich und damit sehr reizvoll. Die französische Lautenmusik der Renaissance wurde präsentiert von Held, der Werke der heute vergessenen J. Perrichon, J. Polonois sowie

G. de Vaumesnil, die, wie Held erläuterte, noch lange als die bedeutendsten Lautenisten Frankreichs galten. Die Musik lebt von der Gestaltung der Akkordbrechungen, wobei Held mehr musikalisch als technisch virtuos war. Ganz anders Paul O'Dette, der unter dem Titel „Will you walk the woods so wild?“ ein ganz anderes, eher zupackendes Repertoire von englischen Komponisten wie Byrd, Robinson sowie Dowland technisch souverän spielte. Dabei wurde seiner Virtuosität in den meist für Tasteninstrument komponierten Werke viel abverlangt. Eine

erfreuliche Initiative, der man ein langes „Durchhalten“ wünscht. *Arndt Schnoor*



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

„Like a Hurricane“ – Pit Holzwarths grandioser Neil Young am Theater Lübeck

Pit Holzwarth die letzte – zumindest die letzte Produktion als Lübecker Schauspielchef. Bevor er das Zepter am Ende der Spielzeit an Malte C. Lachmann weitergibt, serviert er mit „Neil Young. Journeys through the Past and Future“ noch einmal ein Sahnestück aus dem Kapitel der von ihm entwickelten Bühnenkunst: Reichlich zehn Produktionen über Leben und Wirken von Musiktitanen hat Holzwarth in seinen 16 Lübecker Jahren auf die Schauspielbühne gebracht, hat sich beispielsweise Jim Morrison, Patti Smith und Leonard Cohen genähert. Nun also Neil Young, der einer der einfluss- und erfolgreichsten, überraschendsten und eigensinnigsten Rockmusiker überhaupt ist. Und vor allem: der Musiker mit der auffälligen, enorm hohen Singstimme.

Fünf Schauspieler, zwei Schauspielere, eine fünfköpfige Band, 21 Songs in mehr als drei Stunden, die wie im Flug vergehen. Es ist eine Reise durch die Lebensgeschichte des heute 76 Jahre alten Neil Young, die sich aus poetischen Monologen und Dialogen ergibt, und eine Reise durch die Musikgeschichte. Für seine letzte Produktion als Schauspielchef hat Holzwarth einmal mehr ein Dreamteam versammelt. In Anspielung auf Youngs Heimat Kanada hat Werner Brenner, einer von Holzwarths Herzensausstatter, ein Tipi auf die Bühne gestellt, in dem die Band um Holzwarths Herzensarrangeur Willy Daum platziert ist. Davor singen, spielen, musizieren mit Astrid Färber, Susanne Höhne, Andreas Hutzler, Johannes Merz, Vasiliki Roussi, Henning Sembritzki, Will Workman die sieben besten Stimmen, die das Lübecker Schauspiel aufzubieten hat. Und das will etwas heißen, denn Holzwarth hat für ein Team gesorgt, das musikalisch so überzeugend ist wie darstellerisch. Mindestens.

Neil Young indessen ist auch für Dreamteams eine Herausforderung. Nicht nur der Singstimme wegen. Insbesondere Hutzler und Merz erreichen zwar beachtliche Höhen, doch gottseidank versuchen



*Johannes Merz, Vasiliki Roussi, Will Workman, Henning Sembritzki, Andreas Hutzler, Susanne Höhne
(Foto: Thorsten Wulff)*

weder sie noch ihre Mitstreiterinnen Young'sche gelegentlich kunstvoll verzitterte Höhen zu erreichen. Willy Daum pflegt eine eigene musikalische Sprache, bei ihm geht es darum, das Werk eines Künstlers zu zeigen, ohne es nachzuahmen. Er macht es atemberaubend, leitet den Abend vom Klavier und fünf weiteren Instrumenten aus mit Urs Bentersbusch (elektrische und akustische Gitarre), Jonathan Göring (Schlagzeug), Edgar Herzog (Klarinette, Saxophon) und Peter Imig (Bassgitarre, Violine) an der Seite. Instrumentale Ergänzung bekommt das Quintett bei Bedarf von Hutzler (Akkordeon, Trompete), Merz (Gitarre, Mundharmonika, Beatbox), Sembritzki (Gitarre) und Workman (Violine).

Eine Herausforderung ist Neil Young angesichts der Menge an Werken, die er bisher vorzuweisen hat, allein 42 Studioalben finden sich da. Eine Herausforderung angesichts der stilistischen Breite: Rock 'n' Roll, Country, Blues, Folk, Grunge, elektronische Musik – er hat ausprobiert und provoziert, er ist einer, der sich immer wieder selbst erfindet. Wer im Musikgeschäft ist, müsse zerstören, was er aufgebaut habe, wird Neil Young zitiert. Es gibt den politischen Menschen Neil Young, der sich u. a. für die Situation der First Nations, gegen den Chemiekonzern Monsan-

to, für kleine landwirtschaftliche Betriebe, gegen den Sandölabbau, für Kinder mit Handicaps engagiert. Und auch das ist Neil Young: Als Fünfjähriger erkrankt er an Kinderlähmung, die Scheidung seiner Eltern traumatisiert ihn geradezu, er leidet an Epilepsie und Diabetes, bei seinen beiden Söhnen wird Zerebralparese diagnostiziert.

Die Art, in der Holzwarth den öffentlichen und den privaten Neil Young in sein Bühnenstück einbaut, erinnert an dessen Musik, die all das ebenfalls aufnimmt: Trauer, Zorn, Liebe, Leben sind zu einem Werk komprimiert, das niemals an Überfrachtung leidet. Das ist Kunst. „Like a Hurricane“ und auch „Cortez the Killer“ tauchen im Programm auf, aber auch viele weniger bekannte Songs. Alle Texte finden sich im Programmheft, darauf hat Holzwarth Wert gelegt. Der Ohrwurm „Heart of Gold“ ist nicht dabei und das ist gut – auch, weil den wirklich nur einer singen kann. Dafür gibt es für das Publikum zwei Zugaben. „Like a Hurricane“ tobt es schließlich noch einmal über die Bühne. Ein grandioses Finale, auch für Holzwarth als Schauspielchef. Bei der Uraufführung gab es Standing Ovationen. Aber das sind sie für ihre Musikproduktionen am Lübecker Schauspiel gewohnt.

Karin Lubowski

Der Tanz um den Maulbeerbaum geht weiter – Ibsens HEDDA am Theater Lübeck

Endlich hat sie es auf die Bühne geschafft: Wegen Erkrankung im Ensemble musste die Lübecker „HEDDA“ einen Kalendermonat lang auf ihre Premiere warten. „HEDDA oder der ewige Tanz um den Maulbeerbaum“ ist der volle Titel des Stücks, für das sich Mirja Biel mit Hilfe der Autorin Antje Rávik Strubel und deren „Ibsen-Intervention“ das Drama von Henrik Ibsen vorgenommen hat. Im Fokus: die Rollen der Hedda, ihrer Gegenspielerin Thea und die Frage nach Geschlechterrollen im Wandel der Zeit.

Eine interessante Herausforderung. Das ist es unbedingt und auch im guten Wortsinn, was sich in 100 ununterbrochenen Minuten auf der Bühne entspinnt. Es ist eindeutig Ibsen, der sich da entfaltet, seine attraktive, verhaltensoriginelle Hedda (Rachel Behringer), die trotz allen Aufbegehrens im gesellschaftlichen Korsett feststeckt, die zu bösen Spielchen neigt, weil sie auch einmal Macht über ein Menschenschicksal ausüben möchte, die sich in ihrer Ehe mit dem bröseligen, aber vielversprechenden Tesman (Jan Byl) zu Tode langweilt, den Ex-Geliebten (Heiner Kock als Løvborg) in den Selbstmord drängt, die nötigen Avancen eines Dritten (Michael Fuchs als Prof. Brack) erträgt. Zugleich aber wird Ibsen hinterfragt. „Sind wir denn wirklich nur zwei Figuren, die auf ewig in der Wiederholung stecken? Zwei Figuren, liebe Hedda, die die Arschkarte gezogen haben?“, lässt Antje Rávik Strubel die Thea (Lilly Gropper) ihrer Ibsen-Intervention in den Raum stellen – eine rhetorische Frage? Es ist eine starke Thea, die sich der laut-verzweifelnden Hedda gleichermaßen gegenüber- und an die Seite stellt: Die vermeintlichen Rivalinnen sind Schicksalsschwestern.

So kommt ein rund 130 Jahre altes Stück in die Gegenwart. Das ist insbesondere mit Blick auf die Geschlechterrollen und angesichts seiner noch immer großen Beliebtheit an unseren Theatern eine gute Sache. Wer allerdings den alten Ibsen nicht kennt, dürfte bei Biel ins Straucheln kommen. Unbedingt anzuraten ist vor Besichtigung der Lübecker Produktion die Lektüre zumindest des Programmheftes. In dem wird zum Glück auch erklärt, wie der „ewige Tanz um den Maulbeerbaum“ in den Titel gekommen ist, so nämlich beschrieb Virginia Woolf die menschliche



Lilly Gropper (Thea Elvsted), Rachel Behringer (Hedda Gabler) (Foto: Kerstin Schomburg)

Eigenart an Gewohntem festzuhalten – „komme was da wolle, bis zum Untergang“, ergänzt Antje Rávik Strubel. Sie hat die britische Autorin übersetzt. Auch am Theater hängt alles mit allem zusammen.

In der Ibsen-Intervention stirbt Hedda übrigens nicht. Statt dieser mutmaßlich männlichen Lösung zur Beseitigung ungezogenen Dramenpersonals kuscheln sich Hedda und Thea aneinander und tauschen sich über ihren Schöpfer Ibsen aus. Ein guter Schluss, das Ende der Geschichte ist es nicht. Der Tanz um den Maulbeerbaum geht weiter, der Blick in Chefetagen, die Zuständigkeiten in Haushalten und auf Gehaltsabrechnungen sind Zeugnisse hartnäckiger Konventionen.

Antje Rávik Strubel, Jahrgang 1974, hat diese Ibsen-Intervention ab

Frühjahr 2021 zusammen mit dem Theater Lübeck erarbeitet. Im Oktober 2021 wurde sie für ihren Roman „Blaue Frau“ mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet.

Karin Lubowski



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Was wäre, wenn? –

Das Drehorgelspiel zum Jubiläum der Schauspielschule

Was wäre, wenn? Zum Beispiel, wenn Sandra bei Bernd geblieben wäre und, statt als Reiseexpertin in die Welt zu ziehen, ein Café mit ihrer Freundin Christiane eröffnet hätte? Um getroffene Entscheidungen und verworfene Möglichkeiten geht es im Stück „Das Drehorgelspiel“ von Martina Nowatzky, mit dem nun das 50. Bestehen der Schauspielschule der Gemeinnützigen gefeiert wurde. Oder besser: nachgefeiert, denn der runde Geburtstag fiel ins Lockdownjahr 2021 und das hatte dem Theater einen Strich durch die Pläne gemacht. Nachträglich verabschiedet haben sich mit der verspäteten Uraufführung auch Uli Sandau als Leiter der Schauspielschule und Dozent Reiner Lorenz. Es ist ein bewegender Abschied, herzliche Lacher inklusive.

Die vielbeschäftigte und entsprechend schwer abkömmliche Sandra kommt nach dreißig Jahren zu einem Treffen ihrer alten Clique, in der sie nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder auf die von ihr enttäuschte große Liebe Bernd trifft. Der ist so sauer auf sie wie einst, sein Zorn verstärkt Sandras ohnehin vorhandenen Selbstzweifel: Für ihren Traumjob hat sie Freunde und Heimatort verlassen, Wurzeln aber

nirgends geschlagen. Hätte sie nicht lieber bleiben sollen, wäre sie dann nicht zufriedener? In diese Überlegungen tritt eine Drehorgelspielerin mit einer Melodie, die Sandra in das Archiv der ungelebten Möglichkeiten und von dort in den Wandelgang der Zeit führt.

Das Publikum erlebte vier Akte als Stationen-Spiel, das auf der Bühne des Theaterhauses begann (wo Sandau und Lorenz bis zum vergangenen Jahr auch das Theater Partout betrieben), in die Räume des einstigen Marli-Cafés und dann ins Gesellschaftshaus der Gemeinnützigen führte, erst in den Bildersaal und zum Finale ins Gartenzimmer. Die Darstellerinnen und Darsteller spiegelten dabei die große Bandbreite der Schauspielschule. Erwachsene als die Clique von heute, Jugendliche als die von einst und – besonders selbstbewusst – Kinder als ordnende Kräfte im Archiv der ungelebten Möglichkeiten führten das Publikum durch Lebenszeiten und Entscheidungen. Und es schwebte auch noch einmal die typische Partout-Philosophie durch die Räume, nämlich, dass das Komische ebenso mit Respekt zu behandeln ist wie das Publikum.

Karin Lubowski

„Was ist Wahrheit?“ – Denkwürdige Aufführung der Bachschen Johannespassion am Karfreitag in St. Aegidien

Gleich in mehrfacher Weise denkwürdig war die Aufführung der Johannespassion mit der Lübecker Knabenkantorei unter der Leitung von Karl Hänsel am diesjährigen Karfreitag. Es war gut, dass nach zwei Jahren Coronabedingter Pause diese Aufführung wieder stattfand und dass Hänsel unter erschwerten Bedingungen die Einstudierung dieses schweren Werkes gelang. Es war gut, dass diese Passionsmusik mit der Zusammenstellung von bewegenden Texten gerade in dieser Zeit stattfand. Das zahlreiche Publikum hörte der Musik und den gesungenen Texten intensiv zu. Es war eine Ruhe und intensive Stimmung wie selten zu vernehmen. Schon der Anfang mit dissonanten Bläsern und ruppigen Bässen machte deutlich, dass es bei dieser Passionsmusik um die drastische Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu geht. Anpackend und sehr textbezogen waren auch die Choräle von Hänsel gestaltet, aufmerksam gingen die Knaben dem nach und hatten stimmlich lediglich in den langen Volksschönen Mühe, die Spannung zu halten. Leider hatte der in der Johannespassion so wichtige Evangelist Ferdinand Junghänel nicht die nötige Stimmhöhe sodass seine Darstellung darunter, insbesondere in der Arie „Ach mein Sinn“ darunter litt. Dass er durchaus darstellerische Qualitäten hat, konnte er in tieferen Lage seiner Partie beweisen. Umso erfreulicher waren Simeon Nachtsheim als Jesus sowie Timo Hannig in den anderen Basspartien, der auch die Arien virtuos bewältigte. Sehr unterschiedlich waren die Anforderungen an die beiden Sängerinnen im Ensemble, wobei Friederike Beykirch, Sopran, ihre erste Arie mit lockerer Tongebung besser gelang und Milena Uhl, Alt, die Ruhe der zweiten Arie „Es ist vollbracht“ mit ihrer klaren Stimme eindrucksvoll gestalten konnte. Die Stille in der Kirche nach dem letzten Ton der Passion war sicher für die Mitwirkenden die größte Anerkennung.

Arndt Schnoor



Das Ensemble – Die Jugendlichen von einst, die Erwachsenen und die magischen Personen: Der Ober, die Drehorgelspielerin, die Archivarin und sechs kleine „Verdichter“ aus dem Archiv der ungelebten Möglichkeiten (Foto: Margrit Witzke)

Redaktionsschluss

für das am 4. Juni erscheinende Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, dem 26. Mai 2022.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Lübecker Hexenprozesse

Doppel-Vortrag (je 25 Minuten)

Dr. Rolf Schulte, Ahrensburg, Vorsitzender des Landesverbandes der Geschichtslehrkräfte Schleswig-Holstein

Rat, Recht und Hexenprozesse in Lübeck

Im 16. Und 17. Jahrhundert grassierte in Mitteleuropa die Verfolgung von Frauen (und Männern), die als Hexen bezeichnet wurden. Hexenprozesse fanden auch in Lübeck statt – aber die Politik des Rats unterschied sich beträchtlich von der anderer Obrigkeiten.

Dr. Martin Schaad, Potsdam, stellvertretender Direktor des Einsteinforums Potsdam

„Brennen sollstu!“ –

Die Hexen von Poel

Vermutlich das letzte in Lübeck gefällte Todesurteil in Sachen Hexerei galt Lucie Bernitt, Schweinehirtin auf der Insel Poel, wo einige Dörfer dem Heiligen-Geist-Hospital in Lübeck gehörten. Die grausame Hinrichtung von Lucie Bernitt macht deutlich, wie noch im Jahre 1699 ein in der Bevölkerung tief verankerter Hexenwahn instrumentalisiert werden konnte, um die beginnenden juristischen Eindämmungsversuche zu überwinden.

Donnerstag, 16. Juni 2022

Beginn: 18.00 Uhr

Ort: Gewölbekeller des Heiligen-Geist-Hospitals (Eingang durch den Toreingang in der Großen Gröpelgrube)

Anmeldung wegen begrenzten Platzangebots unter Tel.: 0451/122-4152 oder archiv@luebeck.de

Kunsttankstelle

Defacto Art

Ausstellung „Gesicht zeigen“ von Marie Eufé und Steffi Franitza

Unter dem Motto: „Gesicht zeigen“ senden die beiden Künstlerinnen mit ihren Exponaten Botschaften mit Blick auf Mensch und Natur. Sie zeigen, was große Bedeutung für sie hat.

Marie Eufé zeigt ausdrucksvolle Menschen- und Tiergesichter in Portrait- und Landschaftsbildern. Auch Abstraktes wirkt in starken Farben, sowohl in Aquarell, als auch in Acryl- und Öltechniken.

Auf dem Lande in der Nähe Lübecks wohnend bieten sich zahlreiche Motive von Menschen, Tieren, Blumen und Landschaften für ihre Malerei an, ebenso wie das wunderschöne Lübeck selbst, welches die Künstlerin immer wieder gern in ihren Werken verewigt.

Steffi Franitza legt besonderen Wert auf Mimik und Gestik ihrer mit interessanten Details gestalteten Tonfiguren.



In Bronze gegossen wirken die Werke umso beeindruckender.

Gesichter und Figuren, die sie liebevoll und sensibel herausarbeitet, stehen bei ihr im Vordergrund.

Die Vernissage findet am Freitag, 20. Mai 2022 um 19.00 Uhr in der Galerie der Kunsttankstelle statt.

20. Mai bis 06. Juni 2022

Öffnungszeiten:

Do/Fr: 16 - 19 Uhr

Sa/So: 13 - 18 Uhr

Eintritt frei.

Museumsfreunde

Kunsthalle St. Annen

Iwan Bunin

Der Herr aus San Francisco

Thomas Sarbacher (Lesung)

Hanjo Kersting (Kommentierung)

Iwan Bunin war der bekannteste der russischen Autoren, die ihr Land nach der Oktoberrevolution von 1917 verließen. Zur Zeit der Emigration war er

fast 50 Jahre alt, ein angesehener Prosa-künstler in der Nachfolge von Tolstoi und Turgenew. Seine berühmteste Erzählung ist oft mit Tolstois „Der Tod des Iwan Iljitsch“ verglichen worden und war wohl auch im Sinne einer Nachfolge angelegt. 1933 erhielt Bunin als erster Russe den Nobelpreis der Literatur.

Mittwoch, 01. Juni 2022

Beginn: 19.30 Uhr

Ort: St. Annen

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter

Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0

Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortliche Redakteurin (V.i.S.d.P): Doris Mührenberg (kommissarisch), Telefon (0451) 70 20 396 oder 122-7160

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,60. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 7031-207

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279

ISSN 0344-5216 · © 2022

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

AHOI IHR LANDRATTEN!

Begib dich auf ein spannendes Abenteuer mit Kurt Haiberger. Sein größter Traum ist es, eines Tages ein echter Piratenkapitän zu sein. Dies könnte in den Sommerferien Wirklichkeit werden, denn gemeinsam mit seinen Freunden darf er unter Anleitung von Opa Piet in dessen Bootswerkstatt ein Floß bauen...

**Ein Kinderbuch von Björn Ortmann
& Andreas Klüver**

ISBN: 978-3-7950-7125-7 9,90€

Bestellungen an:

vertrieb@schmidt-roemhild.com

0451/7031-232

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG

Konrad-Adenauer-Str. 4

23558 Lübeck

